

IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

Rebellen der Reformation

Die Reformation, die ihnen nicht weit genug ging, war auch die Geburtsstunde der „Täufer“. Später wurden sie Mennoniten genannt. Die Geschichte ihres Glaubens, ihrer grausamen Verfolgung und ihres friedlichen Wirkens auch in der Pfalz lässt sich an einigen Buchschätzen der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Nordpfälzer Weierhof betrachten.

VON BARBARA TILL

In der unlängst im Zweibrücker Stadtmuseum eröffneten Wanderausstellung „Neuer Himmel. Neue Erde“ zum 500. Reformations-Jubiläum in der Pfalz ist als Leihgabe der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof auch eine Ausgabe der „Froschauer-Bibel“ von 1556 zu sehen. Christoph Froschauer hatte in Zürich die erste komplette deutschsprachige Bibel der Reformationszeit gedruckt. Teils auf Luther fußend, war sie vor allem das Werk des Kreises um den Reformator Ulrich Zwingli. Freilich, wie der langjährige Forschungsstellenleiter Gary Waltner erzählt, in den frühen Ausgaben derart mit eidgenössischem Vokabular gespickt, dass Lesern außerhalb der Schweiz noch ein Wörterbuch mitgeliefert werden musste. Veröffentlicht hatte Froschauer Teile zunächst ab 1524 in einzelnen Heften. 1531 schließlich lag das komplette, auch als „Zürcher Bibel“ bekannte Werk mit Holzschnitten vor. Drei Jahre vor der vollständigen Luther-Bibel.

In der Erwachsenen-Taufe sehen Täufer das bewusste Bekenntnis zu Gott.

Und noch ein dritter Name hat sich eingebürgert: „Täufer-Bibel“. Denn Froschauers Drucke wurden unter den Angehörigen dieser Glaubensgemeinschaft von Generation zu Generation gereicht, erzählt Waltner. Vor allem Mennoniten und Amische, die in die Neue Welt ausgewanderten, hatten die Schwergewichte in ihre Übersee-Truhen gepackt. So manche dieser Heiligen Schriften mag jedoch auch in die entgegengesetzte Himmelsrichtung, gen Osten, gezogen sein. Waltners Familie etwa, Nachfahren Schweizer Täufer, nutzte die von Katharina der Großen pragmatisch gewährte Glaubensstoleranz und siedelte sich zunächst in Russland, später in South Dakota an.

Denn zu Ruhe und beständiger Sesshaftigkeit kamen Täufer, zunächst Geburtshelfer der Reformation, lange nicht. Vom gemäßigten kirchlichen Reformstreben im Bunde mit der weltlichen Obrigkeit tief enttäuscht, hatten sie ihr eigenes Ideal einer brüderlichen Gemeinschaft nach urchristlichem Vorbild ohne klerikale Hierarchien geformt, strikte Trennung von Kirche und Staat gefordert und dafür rasch Anhänger gefunden. Wohl erkannten sie die Obrigkeit als von Gott gegeben an, doch mit einem Eid wollten sie sich ihr nicht verpflichten und erst recht keinen Waffendienst leisten. Nichts sollte diesen ihren Bund mit Gott so entschieden besiegeln wie die mündige Erwachse-

nen-statt der Säuglingstaufe. Die erste dieser Taufen, eine „Wiedertaufe“ also, wurde am 21. Januar 1525 in Zürich vollzogen und gilt als vollendeter Geburtsakt der Bewegung. Was mit der Abkehr weniger täuferisch Gesinnter aus dem Reformator-Kreis um Zwingli begonnen hatte, endete nach erfolglosen Glaubensdisputationen mit dem endgültigen Bruch. Dem friedlichen Fechten mit Worten folgten nun radikale Restriktionen: In Zürich mussten Taufverweigerer Neugeborenen das Sakrament der Taufe entweder binnen acht Tagen spenden lassen oder außer Landes gehen.

Mit der weltlichen Obrigkeit waren sich die Wortführer der Reformation einig, das Leben dieser „Ketzer und Aufrührer“, dieser „vom Teufel Gerittenen“ auszulöschen. Auch Luther, in Frühschriften noch tolerant gegen abweichende religiöse Positionen, und Melancthon vertraten dies rigoros. Die Historikerin Astrid von Schlachta, neue Leiterin der Forschungsstelle, sieht das auch vor dem Hintergrund von Luthers ureigenen Interessen, seine Lehre gegen ein starkes römisch-katholisches Umfeld zu etablieren. Die kurze, von den meisten Glaubensbrüdern verurteilte Schreckensherrschaft der Täufer von Münster spielte solchen Bestrebungen in die Hände. Der 1551 zu Wittenberg gedruckte zweite Band von Martin Luthers gesammelten Werken („darin alle Streitschriften“), gibt auch Aufschluss über dessen scharfe Auseinandersetzung mit der Täuferbewegung. Der vorangestellte Holzschnitt von Lucas Cranach – Kurfürst Friedrich der Weise und Luther in Anbetung des gekreuzigten Jesus – mag da auf eigene Art Symbolkraft entwickeln.

Von der Glaubensfreiheit, die 1529 auf dem Reichstag zu Speyer erstritten wurde, hatten die Täufer nichts. Im Gegenteil. Für Jahrhunderte gab das dort beschlossene kaiserliche „Wiedertäufermandat“ den Landesherren nun die Richtung zur Verfolgung dieser Rebellen der Reformation vor. Wer nicht von täuferischen Prinzipien lassen wollte, verwickelte demnach Leben, Hab und Gut. Bereits 1526 hatte Zürich „Wiedertaufe“ und täuferische Predigten unter Strafe gestellt, wurde Täuferführer Felix Manz 1527 in der Limmat ertränkt.

Glaubensflüchtlinge, sofern sie ihren Häschern entkamen, trieb es nun durch halb Europa. Wo die Ankömmlinge Aufnahme fanden, vermittelten sie freiwillig das Bild von rechtschaffenen, friedlichen, uneitlen Menschen, deren Fleiß dem Land wohl tat. Daher sann, zumal in von langen Kriegen verwüsteten und menschenleeren Territorien wie auch der Pfalz, manch Herrscher doch darauf, die Restriktionen von 1529 zu umgehen. So erließ



Die Hinrichtung zahlreicher Täufer 1529 in Alzei illustriert dieser Kupferstich von Jan Luyken aus dem mennonitischen „Martyrerspiegel“.

REPRO: STEPAN



Sah Täufer als „vom Teufel geritten“: Luther (re.) und sein Landesherr Kurfürst Friedrich der Weise in einer Darstellung Lucas Cranachs, die einer Luther-Ausgabe mit allen Streitschriften von 1551 vorangestellt ist. REPRO: STEPAN

Balkon: In der Sauerkraut-Hauptstadt
Kinderzimmer: Die Sage vom Ungeheuersee
Palatina-Bibliothek: Haardtrand-Geografie
Im Garten: Gutes aus heimischen Äpfeln

Gleichwohl blieb wie das 16. auch das 17. Jahrhundert eine Zeit brutaler Verfolgung, für die die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Jahr 2010 ein Schuldbekenntnis formulierte. In der Schweiz wendeten die reformierten Städte Zürich und Bern gegen Täufer noch im 17. Jahrhundert die Galeerenstrafe an, „Täuferjäger“ wurden ausgesandt. Man weiß von rund 1000 Angehörigen dieser Gemeinschaft, die in beiden Jahrhunderten ihren Glauben mit dem Leben büßten, die ertränkt, geköpft, gevierteilt, verbrannt wurden; Forscher vermuten eine noch deutlich höhere Zahl.

In kriegswüsten Gegenden wie auch der Pfalz waren Täufer als fleißige Landleute geschätzt.

Vielen dieser Opfer setzt ein besonderes Werk des Erinnerns und der Bestärkung im Glauben ein erschütterndes Denkmal: der „Martyrerspiegel“. Während dessen erster Teil Märtyrern vom frühen Christentum bis zur Reformation gewidmet ist, wendet sich der umfangreichere zweite Teil in Berichten und persönlichen Zeugnissen, wie zum Beispiel Briefen Todgeweihter an ihre Kinder, den täuferischen Märtyrern zu. Erstmals gaben ihn Mennoniten 1660 in den religiös toleranteren Niederlanden heraus.

In der Neuauflage 1685 illustrieren dann 104 Kupferstiche von Jan Luyken aus Amsterdam die Massaker. Darunter einer, der die Tötung zahlreicher Männer und Frauen im Jahr 1529 in Alzei zeigt, wo das Schloss auch als Täufer-Gefängnis der Kurpfalz diente. Die erste deutschsprachige Ausgabe, initiiert durch ausgewanderte Mennoniten, erschien 1748 in Ephrata, Pennsylvania. Bis in die Gegenwart hat der Martyrerspiegel identitätsstiftende Bedeutung: Gerade werde eine sprachlich modernisierte Ausgabe mit Hilfe russlanddeutscher Mennoniten vorbereitet, erzählt Waltner.

Die Weierhöfer Forschungsstelle besitzt ein 1780 in Pirmasens gedrucktes Exemplar, hinter dem eine kleine abenteuerliche Geschichte steckt. Mennoniten und Amische hatten Peter Weber aus Kindenheim gen Amsterdam entsandt, um Luykens Druckplatten zu besorgen. Was auch geschah. Doch verloren sich deren Spuren später für viele Jahrzehnte. Bis der Forschungsstelle Anfang der 1980er Jahre 30 dieser Platten zu einem stolzen Preis angeboten wurden. Die Verantwortlichen zögerten dennoch nicht lang, mit 30.000 Mark unterstützte das Mainzer Kultusministerium den Ankauf. Bis heute weiß man von 36 noch existierenden Druckplatten. Der große Rest bleibt verschollen.

Kurfürst Karl Ludwig 1664 eine Generalkonzession zur Ansiedlung in der Kurpfalz und ließ kleinere religiöse Zusammenkünfte zu, die später jedoch wieder auf den engen Familienkreis beschränkt wurden; jegliche Missionierung blieb streng verboten. Den Begriff „Wiedertäufer“ mussten solche tolerant-pragmatische Regenten allerdings umgehen. So verwendete man, abgeleitet vom friesischen Täuferführer Menno Simons, zuerst in Norddeutschland und dann überall den schützenden Namen „Mennisen“. Darau wurde der heute weltweit übliche Begriff „Mennoniten“.

1682 wurde so auch dem aus der Schweiz stammenden Peter Crayenbühl die Erbpacht des Hofgutes Weier gestattet, die bei guter Bewirtschaftung an seine Nachfahren übergehen sollte. Damit wurde die Familie mit fünf Söhnen zur Keimzelle der bis heute vitalen Mennonitensiedlung Weierhof bei Kirchheimbolanden. Die Urkunde von 1682 gehört zu den Schätzen der Forschungsstelle, die heute am Rande des alten Weierhöfer Ortskerns ihr modernes Domizil hat.

Zur Sache I: Mennonitische Forschungsstelle

Seit Ende der 1960er Jahre ist die in Deutschland einmalige Mennonitische Forschungsstelle auf dem Weierhof ansässig, seit 1998 in einem Neubau. Initiiert hatte ihn Gary Waltner, 40 Jahre lang ehrenamtlicher Leiter. Getragen vom Mennonitischen Geschichtsverein mit derzeit etwa 450 Mitgliedern, unterstützt die Forschungsstelle Wissenschaftler und Studierende aus aller Welt, die über die Geschichte der Täufer, ihre Verfolgungen und Wanderbewegungen arbeiten, aber auch an Heimat- und Familienforschung interessierte Laien. Die Bibliothek umfasst 28.000 Bände, darunter 80 Kirchenbücher aus Mennonitengemeinden vom 17. Jahrhundert an. Archivalien füllen rund 100 Meter Regale, Trachten und Alltagsgegenstände ergänzen die Bestände. Der Trägerverein gibt jährlich die „Mennonitischen Geschichtsblätter“ mit neuen Forschungsergebnissen heraus. Ein Schwerpunkt in jüngerer Zeit widmet sich dem Verhalten von Mennoniten in der Nazizeit.

In Deutschland leben heute etwa 44.500 Mennoniten, die sich als Teil der evangelischen Freikirchen verstehen. Ihre Zahl wird mittlerweile von



Gary Waltner leitete 40 Jahre die Mennonitische Forschungsstelle und initiierte deren Neubau. Mit Nachfolgerin Astrid von Schlachta betrachtet er hier einen 1780 in Pirmasens gedruckten „Martyrerspiegel“ und eine der Original-Kupferstichplatten.

FOTO: STEPAN

zugezogenen russlanddeutschen Mennoniten, die oft eigene Gemeinden aufbauten, übertroffen. Weltweit wird die Zahl der Täufer, zu denen ne-

ben Mennoniten vor allem Amische und Hutterer gehören, mit 2,1 Millionen angegeben. Mehr als ein Drittel davon lebt in Afrika. |bti

Zur Sache II: Ein Weg auf den Spuren der Täufer

Im baden-württembergischen Kraichgau wurde schon ein Anfang gemacht, nun sollen Rheinland-Pfalz und angrenzende Regionen folgen mit dem Projekt „Täuferspur“. Initiator ist der bundesweit verankerte Mennonitische Geschichtsverein, dem Astrid von Schlachta (Weierhof) vorsteht.

„Mennoniten, die vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg eingewandert sind, haben erheblich zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Region beigetragen“, berichtet die Historikerin, doch sei dies bisher in der Öffentlichkeit sehr wenig bekannt. „Täuferspur“ sollen daher Orte vernetzen, die mit der Geschichte, markanten Schauplätzen und Ereignissen sowie herausragenden Persönlichkeiten dieser Glaubensgemeinschaft verbunden sind.

An rund 60 Orten, darunter auch im Oberrhein und in Nord-Lothringen, sollen ab dem kommenden Jahr Informationstafeln aufgestellt und die Orte selbst zu einem grenzüberschreitenden Pilgerweg verbunden werden, der erwandert oder mit dem Rad erkundet werden kann. Da es ein in die



Ein Ort mit „Täuferspur“: der Adamshof von 1710 in der Mennonitensiedlung Weierhof.

FOTO: STEPAN

Zukunft gerichtete Projekt ist, wie Astrid von Schlachta betont, sollen Schüler und Jugendliche in die Arbeit eingebunden werden. Erreichen soll die Idee aber zum Beispiel auch öku-

menisch Engagierte. Für die „Täuferspur“ erhofft sich der Geschichtsverein finanzielle Unterstützung aus dem Leader-Programm der Europäischen Union. |bti